

Sabine Hofmeister  
Tanja Mölders (Hrsg.)

# Für Natur sorgen?

---

Dilemmata feministischer  
Positionierungen zwischen Sorge-  
und Herrschaftsverhältnissen

L'AGENda, Band 7  
herausgegeben von  
Corinna Onnen und Susanne Rode-Breymann

Für Natur sorgen?

# L'AGENda

*Bd. 7*

hrsg. von der Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtungen  
für Frauen- und Geschlechterforschung in Niedersachsen  
(LAGEN)

Die Reihenherausgabe erfolgt durch die Sprecherinnen der LAGEN  
Prof. Dr. Corinna Onnen (Universität Vechta) und  
Prof. Dr. Susanne Rode-Breyman (Hochschule für Musik, Theater  
und Medien Hannover).

Die Organisation und die inhaltliche Ausrichtung der  
Publikationsreihe erfolgten durch die Mitglieder des Editorial Boards:

Prof. Dr. Melanie Kubandt (Universität Vechta)  
Dr. Tanja Kubes (TU München)  
Dr. Anna Orlikowski (Universität Vechta)  
Joana Rieck, M.A. (Leibniz Universität Hannover)  
PD Dr. Rita Stein-Redent (Universität Vechta)  
Prof. Dr. Bettina Wahrig (TU Braunschweig)

Das Editorial Board und die Reihenherausgeberinnen werden durch  
Jödis Grabow, M.A. (Koordinatorin der LAGEN) unterstützt.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes sind sämtlich einem  
wissenschaftlichen Begutachtungsverfahren (Peer Review) zur  
Qualitätssicherung unterzogen worden, wie es bei wissenschaftlichen  
Fachzeitschriften üblich ist. Ein großer Dank gilt daher allen  
Gutachter\_innen. Sie haben mit ihren Kommentierungen einen  
wichtigen Beitrag zu diesem Buch geliefert.

Sabine Hofmeister  
Tanja Mölders (Hrsg.)

# Für Natur sorgen?

Dilemmata feministischer  
Positionierungen zwischen Sorge-  
und Herrschaftsverhältnissen

Verlag Barbara Budrich  
Opladen • Berlin • Toronto 2021

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2021 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto  
[www.budrich.de](http://www.budrich.de)

ISBN 978-3-8474-2424-6 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1561-9 (PDF)

DOI 10.3224/84742424

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – [www.lehfeldtgraphic.de](http://www.lehfeldtgraphic.de)

Typographisches Lektorat: Angelika Schulz, Zülpich

Satz: Daniel Schulz, Lüneburg

Druck: docupoint GmbH, Barleben

Printed in Europe

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                                                |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Vorwort.....                                                                                                                                   | 7   |
| <b>Einleitung</b>                                                                                                                              |     |
| Geschlechterperspektiven auf den Umgang mit ‚Natur‘ zwischen Ermächtigung und Fürsorglichkeit.....                                             | 9   |
| <i>Sabine Hofmeister und Tanja Mölders</i>                                                                                                     |     |
| <b>Theoretisch-konzeptionelle Zugänge</b>                                                                                                      |     |
| Für welche ‚Natur/en‘ sorgen wir? Kritisch feministische Perspektiven auf aktuelle Care-Debatten im sozial-ökologischen Kontext.....           | 33  |
| <i>Sabine Hofmeister, Tanja Mölders, Michaela* Deininger, Katharina Kapitza</i>                                                                |     |
| Nachlese: Im Dilemma zwischen ‚Emanzipation‘ und ‚Sorge‘ .....                                                                                 | 49  |
| <i>Sabine Hofmeister</i>                                                                                                                       |     |
| Geschlechtertheoretische Analyse ökologischer Konzepte im Kontext von Naturdynamik: Funktionsfähigkeit wegen und trotz Störung?! .....         | 57  |
| <i>Christine Katz</i>                                                                                                                          |     |
| ‚Wildnis‘ als sozial-ökologische Besonderheit? Gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnisse in der Perspektive auf Prozessschutz..... | 89  |
| <i>Sabine Hofmeister</i>                                                                                                                       |     |
| <b>Empirisch-exemplarische Zugänge und Reflexionen</b>                                                                                         |     |
| ‚Wildnis‘ als ‚schützenswerte Natur‘? Queer-theoretische Perspektiven auf Naturverständnisse in der ‚alten Wildnis‘ .....                      | 119 |
| <i>Michaela* Deininger</i>                                                                                                                     |     |
| Zwischen ‚Laissez-faire‘ und Kontrollverlust – Geschlechterperspektiven auf Naturverständnisse in der ‚neuen Wildnis‘ .....                    | 159 |
| <i>Katharina Kapitza</i>                                                                                                                       |     |
| ‚Wildnis‘ als gesellschaftliches Raumverhältnis – Der Nationalpark Bayerischer Wald als Raum der Sorge vor und für ‚Natur/en‘ .....            | 191 |
| <i>Tanja Mölders</i>                                                                                                                           |     |

**Fazit und Ausblick**

|                                                                                    |     |
|------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Trennungs- und Vermittlungsverhältnisse im Umgang mit („wilder“)<br>„Natur“? ..... | 221 |
| <i>Tanja Mölders und Sabine Hofmeister</i>                                         |     |
| Autor*innen .....                                                                  | 235 |

## Vorwort

Die Arbeit an diesem Buch lief auch Hochtouren, als uns im Frühjahr dieses Jahres die durch das COVID-19-Virus ausgelöste Pandemie und die damit einhergehende tiefgreifende sozial-ökologische Krise überraschte und unsere Arbeitsplanung gründlich durcheinander brachte. So wurde uns schlagartig noch einmal mehr klar, dass und wie weit unsere Forschungsfragen rund ums ‚Caring‘ und ‚Natur‘ (system-)relevant sind. Zugleich hat uns die Krise nochmals die Reichweite unserer Forschungsperspektive – das Denken entlang gesellschaftlicher Naturverhältnisse in unmittelbarer Verbindung mit Geschlechterverhältnissen – vor Augen geführt. Und schließlich ging es uns nicht anders als sehr vielen Kolleg\*innen auch: Alle für den wissenschaftlichen Austausch und die gründliche und konzentrierte Arbeit an der Publikation unserer Gedanken vorgesehenen Zeiten standen plötzlich zur Disposition – viele gingen auf in notwendig gewordene, zusätzliche ‚Care‘-Arbeitszeiten. Überaus deutlich wurde uns mehr und mehr bewusst, dass das, worüber wir schreiben, uns auch selbst betrifft – dass und wie die Krise (geschlechter-)hierarchische Ungleichheitslagen vertieft und die Folgen verschärft!

Wir freuen uns daher sehr, dass wir nun im Spätsommer dieses seltsamen Jahres 2020 unseren Band fertigstellen konnten. Dass dies gelungen ist, haben wir vielen Menschen zu verdanken, die uns auf dem Weg der Fertigstellung begleitet, uns immer wieder ‚den Rücken frei gehalten‘ und es uns ermöglicht haben, kostbare Arbeitszeiten frei zu schaufeln. Und auch viele andere haben die Mühen der Textarbeit mit uns geteilt und einiges davon abgenommen.

Unser Dank geht daher zuerst an das grandiose Team von Forscher\*innen und Autor\*innen der hier versammelten Beiträge: Eure wissenschaftliche Neugierde und Euer unermüdliches Engagement haben das vorliegende Ergebnis möglich gemacht. Unser besonderer Dank gilt den studentischen Mitarbeiter\*innen im Team: Sophie Wolters, Leibniz Universität Hannover, hat unsere Texte mit scharfsinnigem Blick und viel Geduld redaktionell bearbeitet. Daniel Schulz, Leuphana Universität Lüneburg, hat die Formatierung von Texten und die Gestaltung von Karten und Abbildungen mit viel Kompetenz und Umsicht für diesen Band vorgenommen. An der Auswertung des Materials aus den Expert\*innen-Interviews waren Charlotte Muhl, Luca Willenbrock und Raphaela Djalili (Leibniz Universität Hannover) sowie Anne Stein, Amélie Klöffler und Nele Buchholz (Leuphana Universität Lüneburg) beteiligt. Danke für Euer großzügiges Mittun! Gudrun Harms, Leuphana Universität Lüneburg, und Edda Thülig sowie Nicole Wolter, Leibniz Universität Hannover, haben uns



von den mit der Forschung verbundenen administrativen Aufgaben weitgehend entlastet. Auch dafür danken wir sehr!

Weiterhin gilt unser Dank den vielen Interviewpartner\*innen in den von uns untersuchten Schutzgebieten. Danke dafür, dass Sie sich Zeit genommen und sich auf unsere Forschungsfragen eingelassen haben! Im Rahmen von zwei Workshops hatten wir Gelegenheit zum kollegialen Fachaustausch. Den beteiligten Kolleg\*innen verdanken wir ihre kritischen Nachfragen und viele wertvolle Hinweise, die uns immer wieder ‚auf die Sprünge geholfen‘ haben. Herzlich Dank dafür!

Schließlich geht unser Dank an das Ministerium für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen für die finanzielle Unterstützung des Vorhabens und insbesondere auch für die unkomplizierte Abwicklung der administrativen Prozesse und die konstruktive Begleitung des Vorhabens. Wir hoffen mit unserem in der L'AGENda-Reihe erscheinenden Band zur Niedersächsischen Geschlechterforschung sowie darüber hinaus beitragen zu können.

Und schließlich danken wir den großartigen Mitarbeiter\*innen im Barbara Budrich Verlag für ihre kompetente und ermöglichende Unterstützung der vorliegenden Publikation.

*Tanja Mölders und Sabine Hofmeister*  
Hannover und Berlin im September 2020

## Einleitung

# Geschlechterperspektiven auf den Umgang mit ‚Natur‘ zwischen Ermächtigung und Fürsorglichkeit

*Sabine Hofmeister und Tanja Mölders*

Mit dem vorliegenden Band werden die Forschungsergebnisse aus dem Projekt „Caring for natures? Geschlechterperspektiven auf (Vor)Sorge im Umgang mit ‚Natur/en‘“ dokumentiert und diskutiert. Das Projekt wurde von 2017 bis 2020 an der Leibniz Universität Hannover (Mölders) und an der Leuphana Universität Lüneburg (Hofmeister) durchgeführt. Veranlasst und gerahmt wurde die Forschung durch die Projektförderung im Programm „Geschlecht – Macht – Wissen. Genderforschung in Niedersachsen“ des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen.

Die Forschungsidee zu diesem Projekt ging hervor und war eingebettet in das Feld der kritischen Nachhaltigkeitswissenschaften, deren inter- und transdisziplinärer Zugang die beteiligten Forscher\*innen perspektivisch und wissenschaftsbiographisch miteinander verbindet: Auf Grundlage einer sozial-ökologischen Forschungsperspektive sind unsere Überlegungen normativ am Leitbild nachhaltige Entwicklung orientiert, wobei wir ‚Nachhaltigkeit‘ als ein macht- und herrschaftskritisches Konzept auffassen. Entlang seiner Prämissen – der Integration sozial-kultureller, ökonomischer und ökologischer Entwicklungsziele sowie intra- und intergenerationale Gerechtigkeit – zielt nachhaltige Entwicklung auf eine Gesellschaft, die ihre Lebens- und Wirtschaftsweise (re)produktiv zu gestalten versteht (vgl. Biesecker/Hofmeister 2006, 2014). Indem wir geschlechtliche Einschreibungen in Gesellschaft-Natur-Beziehungen eindenken, nehmen wir eine feministische Forschungsperspektive ein. Gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnisse werden als ein Zusammenhang betrachtet, der nicht voneinander trennbar ist (vgl. auch Hofmeister/Katz/Mölders 2013).

Wir gehen davon aus, dass sich eine in dieser Verbindung angelegte Heuristik auch und gerade in Hinblick auf Fragen eines ‚sorgenden‘ gesellschaftlichen Umgangs mit ‚Natur/en‘ als fruchtbar und weitreichend erweist, weil sich hierin die geschlechtlichen Konnotationen von (schützenswerten) ‚Natur/en‘ und die feministisch ökonomischen Implikationen von Naturschutz im Zusammenhang abbilden lassen: Dichotomisierungen und Hierarchisierungen in Naturschutz- und Pflegekonzepten, -rationalitäten und schließlich auch in den Naturschutzpraktiken können kritisch analysiert und dekonstruiert werden

(vgl. Deininger i.d.Bd.; Kapitza i.d.Bd.). Zugleich eröffnet die Geschlechterperspektive ein Verständnis davon, ob und wie dichotome Trennungsstrukturen zwischen ‚Natur‘ und Gesellschaft/Kultur, Nutzen und Schützen von (Natur-)Räumen sowie Bewahren und Zulassen von (Natur-)Entwicklung in die Analyse von Gesellschaft/Mensch-Natur-Beziehungen im Zusammenhang mit Naturschutzforschung eingehen (vgl. Katz/Mölders 2013; Mölders 2010; Hofmeister/Mölders 2007, 2013; Mölders/Hofmeister 2020).

Unsere Forschung wurde von der Frage geleitet, ob und wie die den vornehmlich gesellschaftswissenschaftlichen Forschungszugängen der Gender Studies zuzuordnenden Studien zu ‚Care‘ – Forschungen, die insbesondere auf die Analyse von sozialen Sorgesituationen und Mensch-Mensch-Beziehungen zielen – eine Erweiterung auf den Gegenstandsbereich ‚Natur/en‘ zulassen. Mit diesem Erkenntnisinteresse schließen wir einerseits an Postulate an, wie sie in jüngerer Zeit häufiger im Forschungs- und Politikfeld nachhaltige Entwicklung artikuliert werden. Andererseits knüpfen wir – indem unsere Forschungsfragen und -ziele einer normativen Orientierung folgen – an ein inter- und transdisziplinäres Wissenschaftsverständnis an. Dessen Anliegen ist es, ausgehend von einem sozial-ökologischen Problemverständnis die Produktion von System- mit Ziel- und Handlungs- bzw. Transformationswissen (Jahn/Schramm 2006) wie auch die kritische Analyse mit visionären Perspektiven zu verbinden.

Der Forschungszugang basiert auf der Überzeugung, dass Frauen- und Geschlechterforschung von Anbeginn die ‚Naturfrage‘ explizit oder implizit (mit-)adressiert haben (vgl. auch Hofmeister/Katz/Mölders 2013a: 17ff.). Die mit der (neuen) Frauenbewegung in den 1970er Jahren aufgeworfene Frage nach der „(Nicht-)Natürlichkeit“ geschlechterspezifischer Zuschreibungen und gesellschaftlicher Ungleichheiten hatte politisch ein (bis heute anhaltendes) Ringen um ‚Emanzipation‘ zur Folge – wobei ‚Emanzipation‘ immer auch verbunden gewesen war mit dem Wunsch nach einer Befreiung von (vermeintlichen) ‚Naturzwängen‘, die – abgeleitet insbesondere aus der potenziellen Gebärfähigkeit von Frauen – zur Legitimation ungleicher und ungerechter gesellschaftlicher Verhältnisse zwischen den Geschlechtern dienten und dienen (vgl. auch Hofmeister et al. 2019: 129ff. und i.d.Bd.). Vor diesem Hintergrund ist und bleibt die ‚Naturfrage‘ in der Geschlechterforschung allerdings heikel. Umso mehr gilt dies dann, wenn sie (um nicht-menschliche ‚Natur/en‘ erweitert) expliziert wird – z.B. in der Auseinandersetzung mit ökofeministischen Positionen (ebd.; Katz 2013), aber auch in der Reflexion über die Frage nach ‚Caring for natures?‘. Und diese Frage mag, wie in den folgenden Beiträgen gezeigt wird, womöglich brisant werden, wenn sie eingebettet in aktuelle geschlechtertheoretische Debatten, wie sie im Zusammenhang mit und in der Folge von „*Material Feminism*“ (Alaimo/Hekman 2008) an Bedeutung in der Geschlechterforschung hinzu gewinnt (vgl. dazu insbesondere Holland-Cunz 2017). Die ‚Frau-und-Natur‘-Frage eröffnet daher nach wie vor und auf Basis

neuerer theoretisch konzeptioneller Strömungen in der Geschlechterforschung (z.B. auch im Zusammenhang mit sogenannten posthumanistischen Ideen) ein umstrittenes und umkämpftes Terrain (ebd.), auf dem auch wir unsere forschungsleitenden Fragen platziert finden.

Im Projekt „Caring for natures?“ fragen wir übergreifend danach, ob und wie sich geschlechtertheoretische Zugänge zum Thema Care auf Fragen des gesellschaftlichen Umgangs mit ‚Natur/en‘ erweitern lassen (so auch z.B. Fisher/Tronto 1990, zit. nach Tronto 1993: 103; Jochimsen 2013). Tatsächlich wird eine solche Erweiterung in der Literatur oft auch eher beiläufig vorgenommen – häufig auch verbunden mit einer normativen Orientierung am Leitbild nachhaltiger Entwicklung.

In einer macht- und herrschaftskritischen Perspektive auf (feministische) Debatten zu ‚Care‘/‚Fürsorge‘ fragen wir

- (1) nach den theoretisch konzeptionellen und praktischen Konsequenzen aus einer Erweiterung von ‚Care‘/‚Fürsorge‘ auf nicht-menschliche Natur/en (Tiere, Pflanzen, Ökosysteme, Schutzgebiete). (Wie) Verändert sich in dieser Erweiterung die geschlechtliche Codierung der Debatten um Sorgesituationen, Sorgebeziehungen und Sorgetätigkeiten?

Und danach,

- (2) (wie) Macht- und Herrschaftsverhältnisse in das Handlungsfeld ‚Natur‘ eingelassen sind. Welche (neuen) Beziehungen – oder auch Verschiebungen in bestehenden Beziehungskonstellationen – zwischen Sorgenden und Pflegenden zu den zu schützenden ‚Naturen‘ (Pflanzen, Tiere, Naturräume und -zeiten) ergeben sich dann, wenn das ‚Caring‘ nicht allein auf Erhaltung, sondern auch auf Zulassen von ‚Natur‘(-Prozessen) gerichtet ist?

Und schließlich weist die Frage, ob und wie Schutzkalküle, die auf der Konzeptualisierung von ‚Natur‘ als dynamische, prozesshafte beruhen auf die Prozessschutzkonzepten zugrundeliegenden Konzeptualisierungen und Theoretisierungen von ‚Natur‘ hin. Denn in dieser paradigmatischen Orientierung des Naturschutzes könnte die Idee von einer kontrollier- oder beherrschbaren Natur irritiert oder gar gebrochen werden. Im Rahmen eines Exkurses haben wir daher nach dem in die Handlungsorientierungen und -rationalitäten der Naturschutzakteur\*innen eingeschriebenen (naturwissenschaftlich ökologischem) Wissen gefragt:

- (3) Welche Wissensbestände über ‚Natur‘ – Theorien, Modelle, Kategorien der wissenschaftlichen Ökologie – liegen einem prozessbezogenen Sorgehandeln zugrunde? Und (wie) ist dieses Wissen geschlechtscodiert (vgl. Katz i.d.Bd.)?

Bei der Beantwortung dieser Forschungsfragen dient der Blick auf geschlechtertheoretische, feministische Care-Debatten einerseits als eine Art ‚Brenn-

glas‘ für die Diskussion um ‚Natur‘ – vom Umgang mit (menschlichen) Körpernatur/en in intersubjektiven Sorgebeziehungen bis hin zur Hinwendung auf nicht-menschliche ‚Natur/en‘. Andererseits hat jedoch die – im Kontext „Caring for natures?“ sich als besonders evident erweisende – verbreitete Uneindeutigkeit und Unentschiedenheit dieses Begriffs neue Fragen zu seiner Verwendung aufgeworfen.

## **‚Care‘ im Spiegel feministischer Perspektiven auf Gesellschaftsverhältnisse und Gesellschaft-Natur-Beziehungen**

In der Rede von ‚Care‘ als einem „*slippery word*“ (Martin/Meyers/Viseu 2015) kommt zum Ausdruck, dass der Begriff – im angloamerikanischen wie auch (inzwischen) im deutschen Sprachraum – sowohl für eine Ethik als auch für eine Praxis steht (vgl. auch Hofmeister et al. 2019: 127ff. und i.d.Bd.).

Aktuell ist ‚Care‘ zu einem breit und vieldeutig verwendeten Begriff geworden – spätestens seit den 2010er Jahren ist er eine prominente Referenz in feministischen Diskursen. In die deutschsprachige Geschlechterforschung fand er Eingang in Form einer feministischen *Ethik* (Young/diQuinzio 1997): Diese hatte sich zunächst mit den Arbeiten von Carol Gilligan (1982), die eine besondere ‚weibliche Fürsorgemoral‘ beschreibt und diese dem Begriff von einer (männlichen) Gerechtigkeitsmoral entgegensetzt (Riegraf 2019: 767) und später durch jene von Joan Tronto (1993, 2000) sowie Berenice Fisher und Tronto (1990), als ‚Care-Ethik‘ etabliert. Durch den ‚Fähigkeiten-Ansatz‘ von Martha Nussbaum (2003) hat diese schließlich eine auf Prozesse gerichtete Erweiterung erfahren. Ausgehend von der Frage nach den unbezahlten Versorgungs- und Fürsorgearbeiten von Frauen entwickelte sich parallel dazu eine Theorie-Debatte zu ‚Care‘ und ‚Care-Arbeit‘ als eine spezifische Form von Praxis, die mit Weiblichkeitskonzeptionen verknüpft ist (Riegraf 2019).

Im Blick auf die Frage nach ‚Caring for natures?‘, die im Rahmen der Projektarbeit für das Handlungsfeld Naturschutz operationalisiert und empirisch anhand der Handlungsorientierungen, -rationalitäten und Praktiken von Naturschützer\*innen untersucht worden ist, steht die Frage nach ‚Care‘ als einer *Praxis* im Vordergrund des Forschungsinteresses. Doch auch in dieser Perspektive bleibt der Begriff uneindeutig, was mit einer (vordergründig nur) begrifflichen Verschiebung im feministischen Diskurs zur Kritik geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und ‚Frauenarbeit‘ zu tun haben mag: Die Entwicklung der Begriffsverwendung von ‚Reproduktion‘ und ‚Reproduktionsarbeit‘, wie sie seit den 1960er/70er Jahren im Vordergrund dieser Debatten standen, hin zu ‚Care‘ und ‚Care-Arbeit‘ in den 2000er Jahren hat jedoch auch zu sub-

stanzialen Veränderungen in der inhaltlichen und politischen Ausrichtung der Debatte geführt (vgl. dazu Haug 2011; Heck 2011; Knapp 2018; Riegraf 2019)<sup>1</sup>.

Folge dieser Verschiebung ist eine häufig vorgenommene Ineinsetzung der Begriffe ‚Reproduktion‘/ ‚Reproduktionsarbeit‘ und ‚Care‘/ ‚Care-Arbeit‘. Dies führt dazu, dass unterschiedliche (Be-)Deutungen der Begriffe mittransportiert werden, die auf unterschiedliche ökonomiekritische Perspektiven zurückgehen – von der marxistisch inspirierten Kritik an ökonomischer Externalisierung und Nicht-Bewertung sozial weiblicher Arbeiten hin zu einer Kritik am Menschenbild der (neoklassischen) Ökonomik, die auf eine andere, „fürsorgliche Praxis“ (Kohlen/Kumbruck 2008), die verbunden mit (bestimmten) Weiblichkeitsvorstellungen (auch in kritischer Absicht) Frauen zugeschrieben wird. Darin, dass diese Unterschiede nur selten auch explizit thematisiert werden, sehen wir eine *erste Ursache für Irritationen* im Umgang mit dem Begriff Care.

Eine weitere Schwierigkeit betrifft die Abgrenzung der ‚Care-Arbeiten‘ von solchen Arbeiten, die es (vermeintlich) nicht sind. Hierin, nämlich in der unklaren Bestimmung der Inhalte von ‚Care‘ und ‚Caring‘, liegt eine *zweite Ursache für Irritationen* in der Begriffsverwendung. Dieselbe Kategorie kann auf sehr verschiedene Prozesse und Situationen angelegt werden: So kann ‚Care‘ nur Selbstsorge meinen oder auch bzw. nur auf Fürsorgetätigkeiten für andere Menschen bezogen werden. Der Begriff kann also synonym zu personenbezogenen (Dienst-)Leistungen verwendet werden oder aber z.B. (weiblich konnotierte) Hausarbeit – weniger häufig auch (männlich konnotierte) ‚Eigenarbeit‘ – im Privathaushalt inkludieren. ‚Care‘ kann über private Haushalte hinaus auf öffentliche Einrichtungen, deren Zwecke auf (Für-)Sorgetätigkeit für Menschen gerichtet sind (z.B. Kindertagesstätten, Schulen, Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen) bzw. auf Interaktionen in solchen Einrichtungen erweitert werden; oder aber der Begriff wird auf private und ehrenamtliche Sorgesituationen (z.B. durch konfessionelle Dienste) begrenzt verwendet. Und schließlich kann ‚Care‘ über Interaktionen zwischen Menschen hinaus auch auf (Sorge-)Beziehungen zwischen Menschen und nicht-menschliche ‚Natur/en‘ bezogen werden. Aber auch in diesem Fall gelten unterschiedliche Reichweiten für die Verwendung des Begriffs: ‚Caring for natures‘ kann be-

---

1 In dieser begrifflichen Verschiebung kommen verschiedene Entwicklungen zum Ausdruck: Der zunehmende Einfluss US-amerikanischer Debatten der Genderforschung auf deutschsprachige Diskurse (Haug 2011), ein zunehmender Bedeutungsverlust materialistischer Analyseketegorien in feministischen Diskursen insgesamt und damit verbunden eine andere Ökonomiekritik in der Perspektive der Geschlechterforschung (Heck 2011; zur Unterscheidung materialistischer Ansätze feministischer Theorien von solchen zu ‚Materialität‘ vgl. Löw/ Volk 2017: 76) sowie ein grundlegender Paradigmenwandel in der Geschlechterforschung in Folge eines Bedeutungszuwachses poststrukturalistischer bis hin zu posthumanistischen Theorieansätzen (Knapp 2018; vgl. zur Entwicklung der Theoriegeschichte in der Geschlechterforschung auch Holland-Cunz 2014, 2017).

deuten, dass Interaktionen zwischen Menschen und (bestimmten) nicht-menschlichen Wesen (z.B. Tiere als ‚Gefährten‘ oder Nutztiere) betrachtet werden; oder aber die Reichweite der Sorgebeziehungen wird über Organismen hinaus auf (organische) Materie (z.B. Böden) ausgedehnt, oder schließlich auf abstrakte Kategorien, wie ‚Natur‘/‚Naturen‘ oder ‚Umwelt‘ (‚*environment*‘) als (potenzielle) Gegenstände menschlicher (Für-)Sorge bezogen. Und schließlich kann die Bedeutung des Begriffs Care wechseln, wenn z.B. von ‚Caring with natures‘ statt von ‚Caring for natures‘ oder von ‚Caring‘ in einer posthumanistischen Perspektive gesprochen wird (vgl. Hofmeister et al. 2019: 131ff. und i.d.Bd.). In dieses Netz verschiedener, teils auch widersprüchlicher, Zuschreibungen und (Be-)Deutungen von ‚Care‘ – sowohl in Hinblick auf die Zwecke des ‚Caring‘ als auch auf die an Sorgesituationen beteiligten menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen – ist die Forschung zu ‚Caring for natures‘ eingebunden, wenn wir im vorliegenden Band in kritischer Absicht nach den geschlechtlichen Konnotationen und gesellschaftlichen Einschreibungen in das Verständnis von Mensch/Gesellschaft-Natur-Beziehungen fragen.

Aus den Unsicherheiten über Zwecke, Inhalte und Gegenstände von ‚Care‘ und ‚Care-Arbeit‘, die wir bis zu diesem Punkt als zwei Ursachen für Irritationen beschrieben haben, folgt jedoch eine weitere: Es verschwimmt der gesellschaftliche und ökonomische Ort, an dem (Für-)Sorge-Prozesse erfolgen und wirksam werden. Im Unterschied zu den Begriffen Reproduktion und Reproduktionsarbeit öffnen sich die Begriffe Care und Care-Arbeit (bewusst) für ökonomisch bewertete, bezahlte Tätigkeiten. ‚Caring‘ kann also sowohl ökonomisch (bewertet) wirksam werden als auch nicht; und es kann sowohl öffentlich als auch privat geleistet werden. Die Verwendung von ‚Care‘ bleibt indifferent in Bezug auf formelle (bezahlte) und informelle (ehrenamtliche und/oder privat geleistete unentgeltliche) ‚Care-Arbeiten‘. Die *dritte Quelle für Irritationen* ist daher eine (prinzipielle) strukturelle Unbestimmtheit der Sorgesituationen selbst.

Diese Unsicherheit hat jedoch schließlich zur Folge, dass zwischen der Verwendung von ‚Care‘ als Bezeichnung für Praktiken einerseits und für bestimmte gesellschaftliche Institutionen, die für solche Praktiken stehen, andererseits oft nicht ausreichend unterschieden wird: So findet der Begriff Care Anwendung, wenn z.B. Rechtsinstitutionen, Politiken und Politikfelder oder auch institutionelle Arrangements und Regime benannt werden, in denen gesellschaftliche (Fürsorge-)Tätigkeiten und Sorgesituationen organisiert und koordiniert sind (vgl. dazu Riegraf 2019; im internationalen Rahmen z.B. Theobald 2019). Dies führt zu kommunikativen Unsicherheiten und Missverständnissen, wenn der Begriff Care nicht präzise genug eingeführt oder/und kommuniziert wird (beispielsweise wird von Gesundheitswesen, Hospitälern, Versicherungspolicen als Care-Institutionen oder -Systemen oder von medi-

zinisch-pharmazeutischen Produkten als Care-Produkten gesprochen). Wir sehen hierin eine *vierte Ursache für Irritationen* in den Debatten um ‚Care‘.

Was also ‚Care‘ tatsächlich zu einem „*slippery word*“ (Martin/Myers/Viseu 2015) werden lässt – und sich womöglich auch auf kritische, feministische Debatten auswirkt –, ist die Verwendung des Begriffs sowohl für individuelle und intersubjektive als auch mit Bezug auf strukturelle und gesellschaftliche Phänomene und Prozesse.

Hinzu kommt schließlich eine weitere zentrale Dimension der Irritation durch Verwendung des Begriffes Care, die sich durch die vier angesprochenen begrifflichen und substanziellen Uneindeutigkeiten in der Kommunikation hindurch zieht: Die oben angesprochene Care-Ethik spielt insofern in die Debatten über die (jeweils zu bestimmenden) Care-Praxen hinein, als aus Ethik moralische Urteile und daraus wiederum praktisch moralische Haltungen resultieren (können). Das bedeutet, dass in Reden über ‚Care‘, ‚Caring‘ und ‚Care-Arbeit‘ häufig implizit Werthaltungen eingelassen sind, (bestimmte) Bewertungen vorgenommen werden, die nicht explizit kommuniziert (und diskutiert) werden. Diese wiederum sind mit (oft ebenso impliziten) geschlechtlichen Vorstellungen, Weiblichkeitsbildern und -rollen verknüpft (vgl. Riegraf 2019; zu ‚Geschlechtercharakteren‘ früh auch Hausen 1976). Dabei geht es womöglich weder um die Handlungen und Prozesse als solche noch richtet sich die Bewertung auf die besonderen Kontexte, Zwecke oder Inhalte, sondern ‚Care‘ bezeichnet eine (individuelle) Haltung zu sich, zu anderen und/oder zur ‚Welt‘ – eine Haltung, die die Sprecher\*innen (meist) positiv verstanden wissen wollen. In dieser *normativen* Verwendung des Begriffs, die in Debatten zu ‚Care‘ häufig zum Tragen kommt, werden (fast) ausschließlich positive Bewertungen vorgenommen, positive moralische Standards formuliert sowie bestimmte (geschlechtliche) Konnotationen positiv zur Geltung gebracht und kommuniziert. Die Bezüge zu einer spezifischen Care-Ethik sowie die zugrunde gelegten Kriterien, Wertmaßstäbe und Skalierungen sind dabei aber nicht immer transparent und werden nicht immer explizit reflektiert.

Was für die (implizierten) normativen Vorstellungen von den mit ‚Care‘ bezeichneten Tätigkeiten, Institutionen, Produkten u.a. gilt, gilt erst recht auch für die in ‚Care‘ und ‚Caring‘ eingeschriebenen, positiv konnotierten Weiblichkeitsvorstellungen und -bilder, auf die Birgit Riegraf (2019: 766 mit Bezug auf Klinger 2003) in kritischer Perspektive hinweist:

„Die naturalisierenden Begründungsmuster, die die historisch entstandene enge Verknüpfung mit Care und Care-Arbeit immer wieder abgesichert haben, scheinen bis heute in manchen Argumentationsmustern durch. Gegenwärtig erlebt diese Debatte im Zuge von Tendenzen der (Re-)Traditionalisierung der Geschlechterzuweisungen erneut Konjunktur, was sich u.a. in einem neuen Diskurs über den Ursprung, die Qualität und die Ausgestaltung von Mütterlichkeit zeigt [...]“.

Dass und wie diese Tendenzen auch und vielleicht insbesondere in Debatten zu ‚Caring for natures‘ zum Ausdruck kommen, ist eine Frage, die sich in einer



macht- und herrschaftskritischen Perspektive auf diese Debatten geradezu aufdrängt (vgl. dazu Hofmeister et al. 2019 und i.d.Bd.). Denn wenn ‚Natur‘ und ‚Natürlichkeit‘ nicht nur als Anlass und Begründung für das ‚Caring‘ hinzugezogen werden, sondern auch als Gegenstand von Fürsorglichkeit konstruiert wird (vgl. Mölders/Hofmeister 2018; Hofmeister/Kanning/Mölders 2019; Mölders/Hofmeister i.d.Bd.), lassen sich kritische Fragen nach den implizierten Naturalisierungen und deren Folgen nicht vermeiden (Hofmeister et al. 2019 und i.d.Bd.).

### **‚Care‘ und ‚Caring‘ in der Projektarbeit zu „Caring for natures?“**

Im Themenfeld ‚Caring for/with natures‘ haben wir es also, wie dargestellt, einerseits mit Irritationen in der Kommunikation zu tun, die aus der Vermischung von strukturellen – gesellschaftlichen und institutionellen – mit Begriffsverortungen auf individueller und intersubjektiver Ebene resultieren. Wir haben es aber andererseits auch mit unsichtbaren Einschreibungen in den eine Praxis bezeichnenden Begriff – ‚Care‘ als Bezeichnung für Tätigkeiten, Institutionen, Politiken auf beiden genannten Ebenen – mit implizierten ethischen Vorstellungen, moralischen Haltungen, Positionierungen und Normierungen zu tun. ‚Care‘ steht quasi als Synonym für ein als empathisch, emotional, fürsorglich, aufmerksam und achtsam bezeichnetes (weiblich konnotiertes) Handeln – oder auch für das schlechthin ‚Gute‘. Dass die moralische (Be-)Deutung in den Begriff Care häufig schon a priori eingelassen ist und in der Kommunikation mitschwingt, macht ihn zu einem politischen Begriff – zu einem Symbol für eine politische Position, die (auch unbewusst) aktiviert wird, wenn über gesellschaftlich eingebundenes, in Institutionen eingelassenes Handeln als ‚Caring‘ gesprochen wird. Dies macht die wissenschaftliche Kommunikation der Frage nach dem ‚Caring for natures?‘ einerseits schwierig – insbesondere deshalb, weil beide Begriffe, Care und Natur, aufgeladen sind mit (unausgesprochenen) positiven (Be-)Deutungszuweisungen. Mehr noch: Indem wir die Frage im Kontext feministischer Forschung kritisch formulieren, d.h., explizit auf Einlassungen von Ungleichheitslagen, Hierarchisierungen sowie Macht- und Herrschaftsbeziehungen fokussieren, gerät das Interesse an den für fürsorgliches Handeln in Bezug auf ‚Natur/en‘ charakteristischen Orientierungen, Rationalitäten und Praktiken der beteiligten Akteur\*innen andererseits unter einen generellen Verdacht. In diesem Forschungsfeld stellt sich die Frage nach ‚Care‘ und ‚Caring‘ von vornherein als eine politische. ‚Care‘ ist daher mehr als nur „*slippery word*“, ein Wort, auf dem man leicht ausgleiten kann – ‚Caring for natures‘ ist ein (geschlechter-)theoretisch und politisch umkämpftes Terrain, in dem Forscher\*innen unter allen Umständen und von verschiedenen

Seiten angreifbar werden. Forschungen zu ‚Caring‘ im Zusammenhang mit Gesellschaft/Mensch-Natur-Beziehungen geraten auf diese Weise notwendig zu einer heiklen Unternehmung – und dies gilt verstärkt im Kontext und Umfeld der Nachhaltigkeitswissenschaften, deren normative Orientierung und politische Positionierung Ausgangspunkt unserer Überlegungen zu diesem Thema sind.

Im Rahmen des Projektes „Caring for natures?“ richten wir in der Frage nach dem gesellschaftlichen Ort der (Für-)Sorge für ‚Natur/en‘ den Blick auf die Institution Naturschutz – als jene gesellschaftliche Institution, die historisch entstanden ist aus einer (konservativen) Haltung der ‚Sorge‘ *um* ‚Natur‘ – eine Institution, deren Zweck es ist, *für* den Erhalt, die Pflege und/oder die Wiederherstellung und/oder die Entwicklung von (bestimmten) ‚Natur/en‘ – Tier- und Pflanzenarten, Naturräumen und -landschaften, (Kultur-)Landschaften und Landschaftselementen, ‚Ökosystemen‘, ‚Wildnissen‘ – Sorge zu tragen (vgl. Hofmeister/Mölders 2013). Zwecke und Inhalte von gesellschaftlichem und rechtlich reguliertem Naturschutzhandeln<sup>2</sup> sind konzeptionell auf unterschiedliche Ziele gerichtet: in der Konzeption des konservierenden („statischen“) Naturschutzes auf die Erhaltung oder/und Wiederherstellung eines bestimmten, gesellschaftlich erwünschten Zustands von ‚Natur‘ einerseits sowie auf das Los- und Zulassen ‚natürlicher‘ Prozesse als Naturdynamik im Konzept des Prozessschutzes andererseits. Indem wir unsere Aufmerksamkeit auf das Naturschutzdenken und -handeln richten, nehmen wir individuelle und/oder intersubjektive Prozesse und Beziehungen nur insoweit in den Blick als sich Handlungsorientierungen und -motive, Rationalitäten und Praktiken erheben lassen, die Aufschlüsse über eingeschriebene Machtbeziehungen zwischen Sorgenden (Menschen) und Umsorgten (Tiere, Pflanzen, Ökosysteme, Schutzgebiete) zu geben versprechen. Dabei geht es im Forschungsprozess nicht darum, einen über die kritische Analyse hinausgehenden normierenden oder gar visionären Blick auf einen ‚besseren‘ Naturschutz zu entwickeln oder darum, moralische Begründungen für einen ‚fürsorglicheren‘, ‚achtsameren‘ individuellen oder/und gesellschaftlichen Umgang mit ‚Natur/en‘ zu generieren. Wo wir unseren Überlegungen allerdings normative – ja, sogar ‚parteiliche‘ – Orientierungen unterlegen und in unsere Schlussfolgerungen einbinden, geschieht dies im Blick auf die Formulierung transformativer Bedingungen hin zu einer

---

2 Vgl. dazu § 1 Abs. 1 Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG), in dem es heißt: „Natur und Landschaft sind auf Grund ihres eigenen Wertes und als Grundlage für Leben und Gesundheit des Menschen auch in Verantwortung für die künftigen Generationen im besiedelten und unbesiedelten Bereich nach Maßgabe der nachfolgenden Absätze so zu schützen, dass 1. die biologische Vielfalt, 2. die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts einschließlich der Regenerationsfähigkeit und nachhaltigen Nutzungsfähigkeit der Naturgüter sowie 3. die Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie der Erholungswert von Natur und Landschaft auf Dauer gesichert sind; der Schutz umfasst auch die Pflege, die Entwicklung und, soweit erforderlich, die Wiederherstellung von Natur und Landschaft [...]“.

nachhaltigen Gesellschaft, deren Voraussetzung (Geschlechter-)Gerechtigkeit in intra- und intergenerationaler Dimension ist.

Resümierend lässt sich zu Erkenntnisinteresse und Forschungsfrage in der Projektarbeit festhalten, dass die hier zugrunde gelegte Begrifflichkeit sowie die Frage nach ‚Caring for natures‘ als solche politisch und streitbar ist, weil

- *normative Einschreibungen* es im Blick auf die Motive und Prozesse (des Sich-in-Beziehung-Setzens) im Deutungsfeld von ‚Care‘/‚Caring‘ immer auch (explizit und/oder implizit) um (erwünschte) ‚Natur/en‘ geht – um (verborgene) normative Setzungen durch Verweise auf ‚Natürlichkeit‘ als Normalität (vgl. auch Mölders/Hofmeister 2018); und weil zweitens
- diese *Einschreibungen* in Reden über ‚Care‘ und ‚Caring‘ (ausgesprochen oder unausgesprochen) moralische, häufig auch gesellschaftspolitische, partiell auch ökonomiekritische Beiträge adressieren, die zu einem Teil auf individueller, intersubjektiver Ebene zwischen Menschen (personenbezogene Tätigkeiten) und zum anderen Teil auf die strukturelle gesellschaftliche Ebene – strukturiert nach Regimen, Institutionen und Politiken fragen, und drittens, weil
- zu den Uneindeutigkeiten über Zwecke, Inhalte und Gegenstände von ‚Care‘ hinzukommt, dass meist implizit bleibt, ob und welche *normativen Zuschreibungen* mitgenommen werden, und ob bzw. wie diese (unbewussten) normativen Zuschreibungen sich wiederum darauf auswirken, was ‚Care‘ (nicht) ist bzw. sein soll.

In der Projektarbeit zu „Caring for natures?“ richten wir daher ein besonderes Augenmerk auf die Gefahr der Vermischung von Argumenten und die im Begriff Care mitschwingenden normativen Orientierungen, insbesondere auf die implizit positiven Zuschreibungen und die mittransportierten Weiblichkeitsvorstellungen. Essenzialisierungen, Naturalisierungen und naturalistischen Fehlschlüsse geraten auf diese Weise in den Blick einer macht- und herrschaftskritischen Analyse (vgl. Hofmeister et al. 2019 und i.d.Bd.; Mölders/Hofmeister i.d.Bd.). In Hinblick auf die Frage nach der Übertragung von (feministischen) Care-Debatten auf gesellschaftliche Formen eines (für-)sorgenden Umgangs mit ‚Natur/en‘ beziehen wir uns in der Projektarbeit auf gesellschaftlich institutionalisierte Formen des ‚Caring‘ für ‚Natur/en‘, d.h. auf formelle (und soweit damit ehrenamtliche Tätigkeiten eingeschlossen sind, partiell auch informelle) Naturschutzarbeit<sup>3</sup>, insbesondere im Prozessschutz.

---

3 Wie die ‚Care-Arbeit‘ im sozialen Bereich findet auch das ‚Caring‘ im Umgang mit nicht-menschlicher ‚Natur‘ in Form verschiedener (formeller und informeller) Care-Regime statt: Naturschutzakteure sind sowohl in staatlichen Stellen (Obere und Untere Naturschutzbehörden, Nationalparkverwaltungen etc.) als auch z.B. in Verbänden sowie individuell ehrenamtlich tätig. Die Naturschutzarbeit realisiert sich zumeist in Konstellationen zwischen diesen verschiedenen Institutionen. Zu den rechtlichen Bedingungen und Aufgaben (formeller) Naturschutzarbeit vgl. z.B. von Haaren (2004).

## **Natur(-schutz) als Gegenstand der Forschung im Projekt „Caring for natures?“**

Indem wir Naturschutz als institutionalisierte Form eines (für-)sorgenden Umgangs mit ‚Natur/en‘, als ‚Caring for natures‘ begreifen, bauen wir in der Frage nach den Einschreibungen von Macht- und Herrschaftsverhältnissen in diese Institution auf diverse (kritische) Forschungsarbeiten<sup>4</sup> sowie auf eigene Vorarbeiten (Hofmeister/Mölders 2013; Mölders/Hofmeister 2018; Hofmeister/Kanning/Mölders 2019) auf. Mit der Verortung in der sozial-ökologischen Forschung schließen wir an das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse an (vgl. insbesondere Becker/Jahn 2006; dazu ausführlich Hofmeister b.i.d.Bd.): ‚Natur‘ und Gesellschaft werden in diesem Zugang getrennt und zugleich vermittelt aufgefasst, wobei die Trennung zwischen beiden stets auf eine historisch und kulturell besondere Weise konstituiert wird (Jahn/Wehling 1998: 82). In dieser Forschungsperspektive sind die materielle Dimension („Stoffwechselprozesse“) mit der kulturell symbolischen Dimension gesellschaftlicher Naturverhältnisse auf besondere Weise miteinander vermittelt zu denken. D.h., es handelt sich um eine Analyseperspektive, die beide Dimensionen in den Blick nimmt und sie in ihrer Widerständigkeit und Widersprüchlichkeit aufeinander bezieht, um die Relationen und wechselseitigen Durchdringungen besser zu verstehen. Die Betrachtung von ‚Schutznatur‘ als sozial-ökologisches Phänomen erfordert und ermöglicht daher eine Zusammenführung verschiedener, gesellschafts-, geistes- und naturwissenschaftlicher Forschungsperspektiven auf den untersuchten Gegenstand (z.B. das Schutzgebiet, die geschützte Tier- oder Pflanzenart). Zum anderen aber ist dieser analytische Zugang stets auch normativ am Leitbild nachhaltige Entwicklung orientiert, was zugleich eine Annäherung an die Frage nach den Potenzialen von Schutzkonzepten für eine sozial-ökologische Regulierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Prozess der sozial-ökologischen Transformation ermöglichen könnte.

Dabei positionieren wir uns zum Naturschutz in zweierlei Hinsicht kritisch: Erstens lässt sich aus nachhaltigkeitswissenschaftlicher Perspektive die durch Nutzungen bedingte sozial-ökologische Krise nicht durch den Schutz von ‚Natur‘ (auf-)lösen, sondern es bedarf dafür vorsorgender, nachhaltiger Wirtschaftskonzepte (vgl. insbesondere Hofmeister/Mölders 2013: 107ff.). Und zweitens, das haben kritisch reflektierende Forschungsarbeiten zu Naturschutzfragen vielfach gezeigt (vgl. Fußnote 4), sind Momente der Naturbeherrschung, der Kontrolle über ‚Natur‘ sowie ihrer Entwicklung den Konzepten

---

4 Vgl. zu Naturschutzkritik in einem historisch analytischen Zugang insbesondere die Arbeiten von Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn (z.B. 1995), kritisch reflektierend zu Naturschutzbegründungen z.B. Körner/Nagel/Eisel (2003) sowie in einer sozial-ökologischen und feministischen Forschungsperspektive Mölders (2010, 2012) und Katz/Mölders (2013).

und Praktiken des Naturschutzes ebenso eigen wie den Aneignungs- und Nutzungsweisen von ‚Natur‘ auch. Dies wird insbesondere anhand von Forschungsarbeiten, die sich aus einer feministischen Perspektive kritisch mit Naturschutzfragen auseinandersetzen, deutlich (z.B. Mann 2004; Wächter 2004; Weber 2007; dazu auch die Beiträge i.d.Bd.).

Betrachten wir Naturschutzarbeit hinsichtlich der ihr zugrundeliegenden Handlungsorientierungen, -rationalitäten und Praktiken, wie es in der Projektarbeit zu „Caring for natures?“ angelegt ist, so ist die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Naturschutzkonzepten von zentraler Bedeutung: Während das konservierende (statische) Naturschutzkonzept auf den Erhalt oder die Wiederherstellung eines bestimmten Zustandes von ‚Natur‘ zielt, der integrierende Naturschutz auf die Verbindung von deren Erhaltung und Gestaltung durch (geeignete) Nutzungen gerichtet ist, versteht sich Prozessschutz als ein auf den Schutz von Naturdynamik gerichtetes Konzept, das idealerweise ergebnisoffen auf die Entwicklung von verschiedenen ‚Natur/en‘ ausgerichtet ist (vgl. Hofmeister/Mölders 2013: 93ff.; Mölders/Hofmeister 2020).

Wenn wir uns in der Projektarbeit zu „Caring for natures?“ auf das Konzept des Prozessschutzes beziehen, so mag dies auf den ersten Blick paradox anmuten: Denn nimmt man die für den Prozessschutz bzw. für den Wildnisschutz und die Wildnisentwicklung verfügbare Fläche (geschätzt sind es ca. 0,6 Prozent der Landesfläche, Die Bundesregierung 2019) als Indikator für dessen Bedeutung, so scheint sich dieses Schutzkonzept bislang noch kaum als wirkungsvoll erwiesen zu haben (vgl. Hofmeister b i.d.Bd.).<sup>5</sup> Unter einem anderen Aspekt jedoch weist Stefan Körner (2019: 91) auf die vergleichsweise wichtige Stellung dieses Konzeptes innerhalb der (jüngeren) naturschutzfachlichen Debatten hin:

„[...] denn aufgrund seiner [des Naturschutzes, Anm.d.Verf.] ökologischen Ausrichtung wächst das Interesse an der Ungestörtheit der Natur, die in Schutzgebieten vor menschlichen Eingriffen bewahrt werden soll. [...] Anstelle der Kulturlandschaft wird die Wildnisentwicklung oberstes Schutzziel: Nicht ‚der Mensch‘ gestaltet durch seine Nutzungen die Landschaft, sondern alles sinnvolle Entwicklungspotenzial wird nur noch in die Natur projiziert: Sie soll endlich zu sich selbst kommen können, sodass, weil sie sich ständig verändert, der Schutz von Verwilderungsprozessen zentral wird.“ (Körner 2019: 91)

Der seit den 1990er Jahren naturschutzfachlich diskursiv vor statischen Schutzkonzepten präferierte Prozessschutz verweist also auf ein besonderes Naturverständnis – auf ‚Natur‘ als Veränderung (Potthast 2004) – ein Naturverständnis, das wiederum auf besondere Weise mit bestimmten Geschlechterbildern korrespondiert (vgl. auch die Beiträge i.d.Bd.). Genau das macht dieses Naturschutzkonzept zu einem besonders geeigneten Forschungsgegenstand für

5 Dass wir uns in der Auseinandersetzung mit ‚Wildnis‘ und Wildnisentwicklung vorrangig im Spektrum deutschsprachiger Debatten bewegen, liegt an den in den spezifischen, in den Begriff Wildnis eingeschriebenen, kulturellen Bedeutungen (vgl. Vicenzotti 2010).

die die Projektarbeit leitende Forschungsfrage nach den herrschaftlichen Einschreibungen in und den Machtpotenzialen von Konzepten des ‚Caring for natures‘: Es ist dieses Schutzkonzept, das im Vergleich zum konservierenden wie auch zum integrierenden Schutz am wenigsten unter Verdacht steht, einen ermächtigenden, herrschaftlichen Zugriff auf ‚Natur/en‘ zuzulassen. In Bezug auf den Naturschutz als solchen hat die Vorrangstellung einer ‚Prozessnatur‘ vor einem ‚statischen‘ Naturverständnis in der Rangfolge der Schutzwürdigkeit insoweit eine ‚emanzipatorische‘ Wirkung, als sie es dem Naturschutz ermögliche, „[...] sein konservativ-bewahrendes Image abzuschütteln“ (Körner 2019: 101). Das hiermit zum Ausdruck gebrachte Naturbild – die ‚freie‘, sich nach eigenen Gesetzmäßigkeiten unbeeinflusst entwickelnde ‚Prozessnatur‘ – korrespondiert gleichermaßen mit der ökologischen Theoriebildung, wie Christine Katz (i.d.Bd.) herausarbeitet.

Allerdings haben feministische Arbeiten zum Prozessschutz gezeigt, dass selbst dieses Schutzkonzept nicht frei von herrschaftlichen Momenten ist (z.B. Mann 2004; Weber 2007). Diese Ambivalenz des Prozessschutzes in dem besonderen Zugang zu ‚Caring for natures?‘, wie wir ihn im Rahmen der Projektarbeit zugrunde gelegt haben, haben wir im Forschungsprozess empirisch (vgl. Deininger i.d.Bd.; Kapitzka i.d.Bd.) wie auch konzeptionell theorieorientiert (vgl. Hofmeister b i.d.Bd.; Mölders i.d.Bd.) überprüft und diskutiert.

## **‚Natur-‘ und ‚Geschlechterverhältnisse‘ in der Projektarbeit zu Naturschutzaspekten**

Der für die Forschungsarbeit im Projekt „Caring for natures?“ charakteristische Zugang zu den Fragen nach der Eignung von Care-Konzepten für die Regulierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse (vgl. dazu Becker/Jahn 2006) über die Kategorie Geschlecht verweist auf die Analysefunktion derselben in den Nachhaltigkeitswissenschaften (Hofmeister/Katz 2011; Hofmeister/Katz/Mölders 2013b: 55ff.): Wird Geschlecht als epistemologische Kategorie auf wissenschaftliche Begriffe, Theorien, Methodologien angelegt, so generiert dies Möglichkeiten, ‚blinde Flecken‘ in Erklärungs- und Begründungskonzepten aufzudecken und für die Dekonstruktion von Wissensbeständen in Hinblick auf darin eingelassene Ungleichheitslagen, Marginalisierungen und Diskriminierungen zu nutzen (Geschlecht als ‚eye opener‘, Weller 2004). Insbesondere gilt dies für ‚Geschlechterverhältnisse‘ im Kontext von Fragen nach den gesellschaftlichen Naturverhältnissen und deren Regulierungen (Scheich/Schultz 1987; Schäfer/Schultz/Wendorf 2006).

Während die Kategorie Geschlecht im Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse von Beginn an als zentraler Bezugspunkt angelegt war, indem davon ausgegangen wird, „[...] dass die sozial-ökologische Krise auf der ana-

lytischen Ebene der gesellschaftlichen Beziehungen vor allem auch als KRISE DER GESCHLECHTERBEZIEHUNGEN thematisiert werden müsste“ (Schultz 1987: 2, Herv.i.Orig.), werden Fragen nach Macht- und Herrschaftsbeziehungen in Naturschutz- bzw. genauer in Prozessschutzkonzepten sowie in Praktiken der Naturschutzarbeit in den konzeptionell theoretischen und empirischen Arbeiten zur Sozialen Ökologie bislang noch eher selten thematisiert<sup>6</sup>. Dies werden wir im Rahmen des vorliegenden Bandes aufbauend auf eigene Vorarbeiten (u.a. Mölders 2010; Katz/Mölders 2013; Hofmeister/Mölders 2013) vertiefen.

Im Blick auf die Verbindung von ‚Care‘ mit Natur- und insbesondere Prozessschutz sowie auf die Bezüge zwischen diesen gehen wir von folgenden Annahmen aus:

- Wir verstehen Naturschutz als Teil jener hegemonialen Ordnung – als Teil hierarchisch strukturierter und dichotomisierter Subjekt-Objekt-Beziehungen –, in die gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnisse in modernen Gesellschaften eingebettet sind (vgl. Hofmeister/Mölders 2013).
- Wir verstehen Naturschutz als institutionalisierte Form gesellschaftlicher (Für-)Sorge für ‚Natur/en‘. ‚Care‘ als ein auf intersubjektive Beziehungen zwischen Menschen ausgerichtetes Konzept auf Mensch/Gesellschaft-Natur-Beziehungen zu übertragen, erweist sich insofern als schwierig, als in einer solchen Sorgesituation der ‚Natur‘ eine Rolle zugewiesen wird, welche diese als schutz- und hilfebedürftiges Objekt (menschlicher) (Für-)Sorge (als ‚care-receiver‘) ausweist. Ein solches Naturbild, wie es partiell auch Naturschutzkonzepten zugrunde liegen mag, ist deswegen zu kritisieren, weil es Angewiesenheiten und Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Menschen/Gesellschaft und ‚Natur/en‘ auf den Kopf zu stellen droht (vgl. Hofmeister/Mölders 2013: 86ff.).
- Insbesondere aber steht ein derartiges Naturbild im Widerspruch zu jenem Naturverständnis, das – im Gegensatz zum Naturbild des konventionellen Naturschutzes – dem Prozessschutzkonzept eigen ist: Denn hier kehrt sich

---

6 Für die Forschungsarbeit im Projekt „Caring for natures?“ zeigt sich außerdem, dass die in der Perspektive auf Geschlechterverhältnisse sichtbar werdenden Exklusionen und Hierarchisierungen über die Kategorie Geschlecht im engeren Sinne hinaus- und auf weitere Ungleichheitskategorien (u.a. soziale Ungleichheiten, Ungleichheit aufgrund ethnischer, religiöser oder kultureller Unterschiede) hinweisen: Die Analyse von Praktiken des ‚Othering‘ – des Trennens zwischen Eigenem und ‚Anderen‘, die für Gesellschaft-Natur-Beziehungen im Kontext von Nutzen und Schützen – charakteristisch sind, weisen darauf hin, dass neben Ansätzen und Heuristiken der Geschlechterforschung v.a. auch postkoloniale Theorien (vgl. dazu Castro Varela/Dhawan 2015) einen wichtigen Zugang zum Thema ermöglichen (vgl. dazu z.B. Suchanek 2001; vgl. Kapitza i.d.Bd.; Deininger i.d.Bd.). Die Aufgabe einer intersektionalen Verschränkung der beiden Forschungsperspektiven auf ‚Geschlecht‘ und postkoloniale Theorie im Blick auf Wildnis- und Prozessschutz sei weiterführenden Forschungsarbeiten vorbehalten.

das Bild von einer passiven Schutznatur um, indem die Dynamik, die Aktivität (*,agency‘*), die Eigenart und der Eigensinn von ‚Natur/en‘ darin betont werden. Wie sich eine solchermaßen begriffene ‚Prozessnatur‘ zu Schutzwürdigkeit und (Für-)Sorge verhält, ist eine der zentralen Fragen in unseren Forschungsarbeiten.

- Ein wichtiges Merkmal des prozessbezogenen Naturschutzes ist dessen Orientierung auf Zeitlichkeit und Zukünftigkeit des Schutzgegenstandes (vgl. insbesondere Hofmeister b i.d.Bd.; Mölders i.d.Bd.). Damit ergibt sich die Frage nach den daraus resultierenden Konsequenzen für die Rationalität von (Für-)Sorge und ihrer möglichen Erweiterung auf Zukunftsorientierung – eine Frage, die die Projektarbeit zu „Caring for natures?“ wesentlich mit veranlasst und geprägt hat. Ließe sich ein solches Erweiterungspotenzial empirisch zeigen, wäre weiter danach zu fragen, ob und wie dieses an (feministische) Debatten zum Leitbild nachhaltiger Entwicklung anschließt, in dessen Kern intergenerationale Gerechtigkeit, d.h., die Zukunftsorientierung des gesellschaftlichen Handelns steht.

## **Empirische Untersuchungen in der Projektarbeit zu „Caring for natures?“**

In der Operationalisierung unserer o.g. Forschungsfragen ist die Unterscheidung zwischen ‚alter‘ und ‚neuer Wildnis‘ als zwei unterschiedliche Gegenstände des prozessbezogenen Naturschutzes von wesentlicher Bedeutung (vgl. hierzu auch Hofmeister b i.d.Bd.). Indem gezeigt wird, dass es sich hierbei um zwei verschiedene ‚Naturen‘ handelt (zur konzeptionellen Begründung vgl. Kowarik 2011; dazu Hofmeister b i.d.Bd.), deren Schutzwürdigkeit als ‚Prozessnatur/en‘ naturschutzfachlich gleichermaßen begründet ist, erweist es sich als notwendig, in den empirischen Erhebungen zwischen ‚Natur der ersten Art‘, das sind Reste ‚ursprünglicher‘, von Menschen weitgehend unbeeinflusster ‚Natur‘ und Landschaft, einerseits und ‚Natur der vierten Art‘, das sind Stadt- und Industrienaturen als ‚neue Ökosysteme‘ (*,novel ecosystems‘*), die sich in Folge anthropogener, (industrie-)gesellschaftlicher Nutzungen erst herausgebildet haben, zu unterscheiden.

Diese Unterscheidung spiegelt sich in der Struktur der Projektarbeit wider: Indem wir die empirische Forschung anhand von Fallstudien in zwei Teilprojekten vornehmen, suchen wir den durch diese Unterscheidung begründeten unterschiedlichen Handlungsorientierungen, -rationalitäten und Praktiken von Naturschützer\*innen zu entsprechen:

- Der Frage nach (Für-)Sorge in Schutzgebieten (Prozessschutz) der ‚alten Wildnis‘ sind die Arbeiten von Tanja Mölders (i.d.Bd.) und Michaela\*